



Beschreibung des Ständehauses

14. November 1877

Heinrich Hansjakob



Heinrich Hansjakob 1903. (Bild: Gemeinfrei)

Am 20. Oktober 1820 nahm der Großherzog unter großer Feierlichkeit die Grundsteinlegung vor. Der Abgeordnete der ersten Kammer, Prälat Hebel, ein vortrefflicher Dichter, aber politisch ein großer Hof- und Schwachmann, hielt die Weiherede.

Beim dritten Landtag, 1822, war das Ständehaus noch nicht fertig und die Karlsruher Museumsgesellschaft gab den Volksvertretern Herberge. Sie lehnten aber hier das Kriegsbudget ab, obwohl es nur etwas über eine und eine halbe Million Gulden betrug.

Heute ist die Sorte bürgerlicher Abgeordneten, die so was ablehnen, längst ausgestorben. Dafür versagte der Großherzog allen von dem oppositionellen Landtag beschlossenen Gesetzen seine Sanktion, und man trennte sich in voller Disharmonie.

Erst am 24. Februar 1825 – Mirabeau-Liebenstein war indes geheimer Referendär in Karlsruhe geworden und tagte schon zwei Jahre nicht mehr mit – wurde das eigene Ständehaus für den Landtag eröffnet, ein Haus, in welchem in den zwanziger, dreißiger und vierziger Jahren tapfer gestritten wurde um Volksfreiheit, und das viele bedeutende Männer aus- und eingehen sah in dem halben Jahrhundert seines Bestehens.

Das Ständehaus ist heute noch im Ganzen unverändert das gleiche. Es ist zweieinhalbstöckig, mit grauer Ölfarbe angestrichen, hat verschiedene offene und geschlossene Eingangstüren und liegt vis-à-vis der kaiserlichen Reichspost, von der es gebührend, nicht bloß im Sommer, sondern auch im Winter, und wenn die Sonne nicht scheint, in den Schatten gestellt wird.

Über dem Hauptportal sitzt ein gemaltes »Weibsbild«. Ich weiß aber nicht, ist es die Ba-

denia, oder die »Göttin mit dem Binde«, oder eine Allegorie auf Wahrheit und Recht, oder ein Gemisch von allen dreien. Wir lassen die Dame ruhig zwischen ihren stets lichtlosen Kandelabern sitzen und treten ein.

Gleich links ist die Wohnung des dienstbaren Geistes der Abgeordneten, eines Mannes, klein, mit kleinen klugen Augen. Er war früher Polizeisergeant und treibt immer noch etwas »Stieberei«. Er schreibt nämlich tagtäglich in geheimer Liste alle Landboten auf, die in der Sitzung waren und die nicht da waren. Ob diese »Führungsatteste« in ein geheimes Archiv wandern oder in den Papierkorb des Präsidenten, ward mir nie bekannt, weil ich nie fragte.

An die Gemächer Fröhlichs, des Dieners, schließen sich in einer Kurve die vier Abteilungszimmer an, von denen Nr. 1 zugleich Sitzungsraum für die ewig sitzende Budgetkommission und Fraktionslokal der Majorität des hohen Hauses bildet, während die Abgeordneten der katholischen Volkspartei in Nr. 4 ihre geheimen Beratungen halten. Auch die übrigen Kommissionen verteilen sich in diese elegant möblierten Appartements.

Zuletzt kommt noch in diesem äußeren Gange das Garderobenzimmer der Deputierten; auch für Toilette eingerichtet: ein Spiegel fürs Gesicht, ein Lavoir für die Hände oder für den Fall, daß einer im Drang der Geschäfte seine tägliche Morgenwaschung unterließ; wozu ein sprudelndes Brunnlein an der Wand draußen im Gang das Wasser liefert.

Neben dieser kleinen Fontäne geht die Türe ins Atrium, wo auf heiligem Herd die Flamme der Laren (Hausgötter) brennt in zwei großen, koksgenährten Füllöfen.

Niemand soll hier eintreten, als die Boten des Volkes und die Vertreter der Regierung. Es ist das Vorland brennender Dornbüsche.

Wir sind noch nicht im eigentlichen »Heiligtum«. Erst in dem Couloir, der es umgibt, in dem geheimen, reizenden Gange, in welchem die dritte Kammer tagt, d. h. diejenigen Abgeordneten, welche, bei der Langweile der Sitzungen im heiligen Zelte drinnen, hier außen plaudern, ihre Zigarre rauchen, ihr Butterbrot verzehren – und doch noch mit halbem Ohre hören, was drinnen vorgeht.

Es ist in dieser Couloir einer der wichtigsten Punkte im Stilleben der badischen Volksvertreter, und wir werden ihn gar oft betreten, um die Herren »hinter den Kulissen« zu belauschen.

Zu diesem beliebten Raume rechnen wir auch das an ihn anstoßende Lesezimmer, zugleich warmer Aufenthaltsort für Abgeordnete, die an sitzungslosen Tagen auf ihren Buden das Holz sparen wollen. Wir finden hier die größeren Blätter Deutschlands und Badens von allen Parteien. Von den vielen, geschmähten »Amtsverkündigern« des Landes hat nur einer sein keckes Haupt hereingestreckt: mein engerer Landsmann, der »Kinzigtälcr«, gedruckt in Wolfach bei Hasle – von den vielen in Kulturkampf machenden Blättern wohl das bescheidenste von allen.

Ein Glockenzug führt vom Sitzungssaal in das Zeitungsbureau. Wenn der Präsident die im Lesezimmer Abwesenden zur Abstimmung rufen will, gibt er ein Zeichen, und Couloir und Lesezimmer werden verlassen. Alles eilt zu seinen Sitzen; denn das Präsidium ist geliebt und gefürchtet zugleich und versteht im Dienste wenig Spaß. –

Wir selbst nahen jetzt dem eigentlichen »Heiligtum«. Drei Türen, zwei seitliche kleinere und eine große Flügeltüre, öffnen sich in dasselbe. Wir gehen durch das Hauptportal. Eine vollständige griechisch-römische Rotunde wie Weinbrenner sie liebte,

tritt uns entgegen, umstellt in der zweiten Etage von korinthischen Säulen, hinter denen sich die Galerie bildet. Im unteren Raum sind terrassenförmig die drei grün gepolsterten Sitzreihen der Abgeordneten. Einige Stufen führen zum »Chor« des badischen Nationalheiligtums hinauf, wo, an der Stelle des heidnischen Opferaltars, der Tisch des Präsidenten sich erhebt; rechts und links davon die Sitze seiner Diakonen, der Sekretäre.

Hinter dem Präsidentenstuhl, unter goldenem Baldachin, zeigt sich der Thronessel des Fürsten; zu seinen Flanken die Büsten der verlebten konstitutionellen Landesherren auf kleinen Halbsäulen. Links vom Präsidentenplatz zwei Tische für die Regierungskommissäre und Minister und oben zu beiden Seiten des Chors der Rotunde zwei Hoflogen.

Hier, lieber Leser, hast du, so du es noch nicht in Natura gesehen, ein Bild von dem »hohen Hause«. Und du wirst ordentlich Respekt bekommen vor seiner Ausstattung.

Und in der Tat, von allen süddeutschen Kammern ist die badische äußerlich entschieden die hervorragendste. Die Königreiche Bayern und Württemberg haben, wie ich mich schon selbst überzeugt, ganz armselige Zelte für die Vertreter des Volkes aufgeschlagen. Manch ordentliche Städtchengemeinde hat schönere Räume für ihren Gemeinderat. Besonders gilt dies von der württembergischen Kammer. Man könnte fast meinen, es stamme dieselbe aus den Zeiten der Leibeigenschaft.

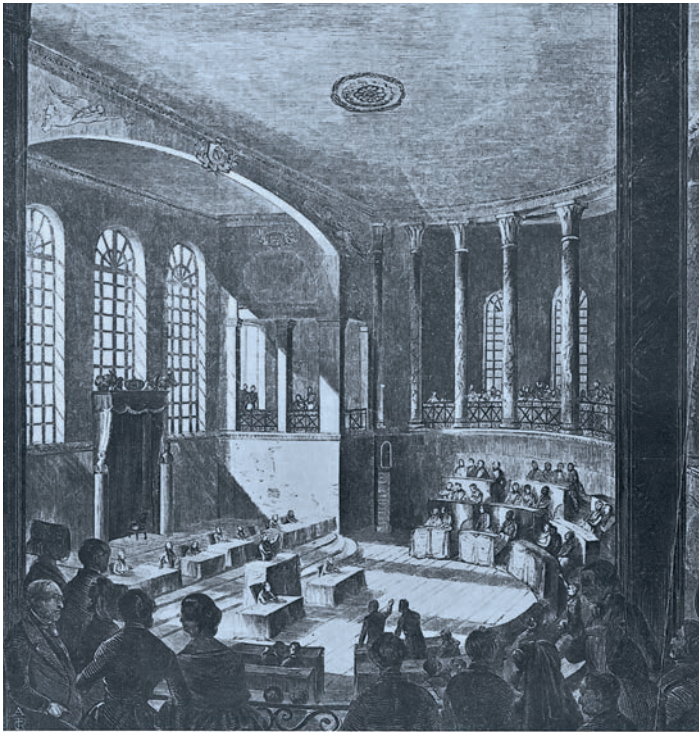
Aber das kleine Baden hat, wenigstens in seinen früheren Jahren, in seinem Ständehaus auch Männer von großer politischer Bedeutung und von Mannesmut gehabt und gebildet und gar oft Bayern und Württemberg in dieser Hinsicht überflügelt.



Umschlag von Heinrich Hansjakobs erstmals 1878 erschienenen Buch »In der Residenz«.
(Bild: Gemeinfrei)

Ich bin der Ansicht, daß ein Versammlungsort für Männer, welche Recht und Freiheit des Volkes hochhalten und verteidigen sollen, auch schon in seiner lichten, würdigen Zusammenstellung den Geist bekunden muß, der in seinen Räumen walten soll. Ein armseliges, gedrücktes, kleines Parlament entspricht dem nicht, was eine konstitutionelle Versammlung sein soll.

Was muß ein Bauersmann denken, wenn er, nach den hohen Ideen von einer Volksvertretung, die ihm so oft vorgedruckt und vorge sagt werden, einmal zagenden, ehrfurchtsvollen Schrittes auf die Galerie des Ständehauses kommt und dann eine alte Rumpelkammer sieht?! –



Sitzung der II. Badischen Kammer 1845

Wir verlassen das Haus auf dem entgegengesetzten Wege durch die westliche Seitentüre und passieren noch die Zimmer der Ste-nographen, der Sekretäre und das Gemach, in welchem die Abgeordneten in müßigen und anderen Stunden ihre Briefe schreiben, wozu sie billiges Postpapier und Kuverte hier finden.

großen Hause kein Zimmer frei ist, das mir paßt.

Aus: Heinrich Hansjakob: In der Residenz
Aus Tagebuch Bd. 5. Mit einem Nachwort und
Anmerkungen von Manfred Hildenbrand,
Waldkircher Verlag, 1993

Die anschließenden Räume sind das Bureau des Archi-vars und seines Schreibers; und hier sind wir wieder am Ausgangsportale und vor diesem auf der Ritterstraße.

Für heute genug! Zwar zog ich noch durch manche Straße und trat in manches Haus, um eine passende Wohnung zu suchen. Aber umsonst. Ich fand kein Quartier, das meinen An-sprüchen genügte, weil sie eigener Art sind. Ich will ein Zimmer ohne Nachbar-schaft und bei einer Familie, die keine Kinder hat. Und solche Zimmer sind selten. Im Vinzentiushaus, wo ich bisher am meisten und am liebsten wohnte, ist's dies-mal nichts, weil in dem